

9. internationales forum des jungen films

berlin 22. 2. – 3. 3. 1979

5

TOILETTE

Land	Bundesrepublik Deutschland/ Österreich 1977/79
Produktion, Buch, Regie, Kamera, Darstellung	Friederike Pezold
Uraufführung	27. 2. 1979, Internationales Forum des Jungen Films, Berlin
Format	16 mm, schwarz-weiß; unter Verwendung von Video-Aufzeichnungen (JVC U-matic, 3/4 Zoll)
Länge	97 Minuten

Friederike Pezold über ihren Film :

Produktion:

Video ist die einzige Chance noch einen Film zu realisieren, wenn die reaktionären Nachtwächter die Macht ergriffen haben oder noch schlimmer: es gar keine Filmförderung mehr gibt.

Aber: auch wenn ich das Geld bekommen hätte, hätte ich den Film mit Video gemacht, weil ich damit Sachen machen kann, die der Film nicht kann. Und das ist eine ganze Menge, auf die ich später noch näher eingehen werde. Der Film TOILETTE hat auch deshalb nicht einem RiesenBatzen Geld verschlingen können, weil das Filmteam nur aus mir bestand. Neue Inhalte, Formen und Medien erzwingen auch neue Produktionsverhältnisse. Dieser Film ist die Synthese meiner bisherigen Arbeiten als Malerin, Graphikerin, Therapeutin, Autorin, Plastikerin, Aktivistin, Lehrerin, Architektin, Photographin und Videokünstlerin.

Als das Drehbuch fertig war, habe ich es gleich wieder weggeschmissen, weil ich hatte es sowieso im Kopf. Dann ging ich direkt vom Bild, von einer Bewegung, einem Geräusch aus. Da habe ich Dinge entdeckt, die ich mir vorher nie hätte träumen lassen, und für diese Entdeckungen habe ich mir mehr als ein Jahr Zeit genommen. Obwohl der Film das allereinfachste ist, was man sich vorstellen kann, und sich vor allem durch Weglassen von Unwesentlichem auszeichnet, habe ich so lange gebraucht. Ähnlich wie Brancusi, der auch ewig an einer Arbeit herumgeschnitzt hat. Jemand, der so arbeitet, ist schwer zu finden. Und jemand, der mit seinem Körper zeichnen, malen und bildhauern kann, schon gleich gar nicht. So wurde ich nach und nach teils absichtlich, teils unabsichtlich das ganze Filmteam. Alles habe ich gemacht: die Produktion, die Regie, das Buch, die Kamera, die Beleuchtung, den Ton, die Darsteller, den Schnitt, die Maske, das Kostüm.

Ich mag das Spezialistentum nicht, weil es weite Strecken des Gehirns und viele Teile des Körpers immer mehr verkümmern läßt. Diese Art des Filmemachens ist eine Alternative zum Fachidiotentum, eine Pest, die auch den Film nicht verschont hat. Indem ich alles selbst gemacht habe, konnte ich mich endlich universell verwirklichen. Es war die Aufhebung der Trennung von Kopf und Handarbeit.

Inhalt:

Bei der Frage nach dem Inhalt des Films will ich erst einmal den Begriff 'Inhalt' neu definiert wissen. Die Frage nach dem Inhalt ist normalerweise die Frage nach der Story. Nach der Geschichte.

Bei mir stellt sich bei der Frage nach der Geschichte gleichzeitig die Frage nach dem Leben. Das Leben aber ist eine endlose Wiederholung immer wieder derselben Geschichten so wie diese Geschichten eine endlose Wiederholung immer wieder desselben Lebens sind. Und: es wird keine wirklich neuen Geschichten geben, so lange es kein wirklich neues Leben gibt.

Wenn auch selten, so gibt es doch manchmal eine Wende: ein neues Leben. Einige Frauen von heute führen bereits dieses neue Leben, für das es in der Geschichte kaum Beispiele gibt. Sie überdenken Inhalt und Form ihres Lebens neu. Ihre Geschichte. Sie beschreiben in Büchern, Bildern und Filmen ihre neuen Inhalte. Aber: eine neue Sprache haben sie bislang dafür noch nicht gefunden. Mein Film ist die Antwort auf die Frage nach einer neuen filmischen Sprache und spezifisch weiblichen Ästhetik. Bis jetzt durften nur Frauen die Männer nachmachen, jetzt können die Männer auch Frauen nachmachen.

Die Geschichte der Unterdrückung der Frau war immer die Geschichte der Unterdrückung ihres Körpers, ihrer Leibeigenschaft. Da ich die Leidensgeschichte der Leibeigenschaft des weiblichen Körpers in Bildern und Texten hinreichend kritisiert habe, wollte ich endlich die Alternative bringen. Mich hat gereizt, ein Gleichnis zur Schöpfung zu setzen = eine Frau, die sich neu erschafft. Nach ihrem Bild und Gleichnis. Denn das Bild der Frau wurde immer vom Manne gemacht. Das beweist uns nicht zuletzt auch die Darstellung des weiblichen Aktes in der bildenden Kunst. Sie die Ware seiner Produktion. Er = Maler und sie = Aktmodell. Es ging mir um die Aufhebung dieser Rollenverteilung. Und ebenso darum, auf einer neuen technologischen Stufe die Trennung von Subjekt und Objekt aufzuheben.

Im Gegensatz zur Filmkamera kann ich mit der Videokamera gleichzeitig vor und hinter der Kamera stehen, das heißt gleichzeitig Maler und Modell sein. Ich kann mich selbst abbilden und das Abbild via Monitor kontrollieren. Zwischen Bild und Abbildung ist nun nichts mehr dazwischen (schon gar nicht ein Kameramann). Es ist die unmittelbarste Übertragung und direkteste Umsetzung einer Idee.

Dabei entstand eine neue Schweise des Körpers und ein neues Körpergefühl. Übertragbar auf Weiblein wie Männlein.

Die Leute kennen zwar das Hinterteil vom Mond, aber ihr eigenes Hinterteil kennen sie nicht. Wie kann man sich von hinten sehen? Mit der Videokamera. Mein Film wendet sich auch gegen die Tatsache, daß die Leute vor lauter Fern-Sehen das Nah-Sehen verlernt haben. Sie wissen zwar über alles und jedes Bescheid, ihren eigenen Körper kennen sie jedoch nicht. Schon gar nicht einige Körperteile, auf deren Rehabilitation ich verweise, weil man sie dauernd mißachtet.

Mir leuchtet nicht ein, warum diese Jungfilmer jetzt immer soweit verreisen und soweit ausholen müssen mit dem Stoff, wo sie doch soviel Exotik daheim, aber direkt vor ihrem Nasenloch haben.

Außerdem will ich beweisen, daß man auch mit dem äußersten Minimum ein Maximum an Spannung erreichen kann. Die Bewegung meines Bauchnabels um nur ein paar Milli-Milli-Meter ist spannender als jeder Krimi.

Diese spannenden Inhalte habe ich in einen ganz einfachen Handlungsablauf umgesetzt:

Eine Frau sitzt allein in einem Raum, der jeder Raum sein könnte. Ihr Gegenüber ist ein Fernseher. Auf dem Bildschirm taucht ihr Bild als Abbild auf. Sie sitzt sich selbst gegenüber. Sieht sich selbst in die Augen. Die Körperhaltungen von Bild und Abbild sind nicht identisch. Das Abbild ist bereits Vergangenheit und das Bild Gegenwart und Zukunft. Das Abbild ist, als sie den Körper noch versteckt hat und das Bild ist, wenn sie Körper und seine Teile neu für sich entdeckt, indem sie die Videokamera nimmt und den Fernseher mit ihrem neuen Selbstbewußtsein und mit ihren neuen Bildern füllt. Die Körperhaltungen von Bild und Abbild sind nun identisch. Auf der Suche nach ihrer Identität. Sie macht Toilette. Mit der Videokamera. Dabei erschafft sie ihren Körper neu. Stück für Stück. Millimeter für Millimeter. Von Kopf bis Fuß mit Haut und Haaren. Bevor sie geht, schaut sie sich das mit der Video-Kamera Aufgenommene an. Auf dem Bildschirm. Der im Vergleich zum Spiegel das Spiegelbild erhellt und speichert, auch wenn man nicht mehr davor steht.

Form:

Drehorte: Im Gegensatz zu anderen Filmen, wo die Schauplätze ständig wechseln, gibt es bei mir einen Schau-Platz. In einem Raum ist ein Quadrat abgesteckt, über das sich die Hauptperson nicht hinausbewegt. Dafür wird aber jeder Millimeter dieser Fläche mit der äußersten Intensität durchempfunden.

Bildausschnitt: Im Gegensatz zu anderen Filmen, wo die Leinwand ganz vollgestopft ist mit Dingen und Personen, ist es bei meinem Film genau umgekehrt. Es geht um ein neues Raumverhältnis. Indem ich für wenige Dinge viel Raum aufwende, gebe ich diesen Dingen dadurch eine neue Bedeutung. Gegen das herkömmliche Raumverhältnis, wo für immer mehr Dinge und Personen immer weniger Raum aufgewendet wird. Durch den Bildausschnitt werden auch Nebensächlichkeiten zu Hauptsächlichkeiten und die Dinge bekommen dadurch eine neue Dimension.

Die Konzentration auf das Teil und Detail bewirkt eben nicht, daß der Blick kleinteilig wird, sondern: daß er durch das Teil das Ganze erkennt. Die Struktur des Ganzen. Des Körpers.

Licht: Das Licht ist ein äußerst kontrastreiches, wie in alten Stummfilmen, als die Bilder noch für sich sprachen. Der starke Schwarz-Weißkontrast ermöglicht ein permanentes Wechselspiel vom Plastischen ins Grafische bis ins Zeichenhafte. Ist die Synthese von Realität und Abstraktion.

Bildfolge: Als ich vor 10 Jahren mit Video anfing, gab es noch keinen Schnitt. Also mußte ich alles unzählige Male üben. Mit maßloser Überanstrengung. Das Anstrengendste dabei war, das so lange Durchhalten von Intensität. Gerade aber das ist eine Qualität, die den meisten Filmen heute fehlt. Beim Anblick der Brutalität, mit der heute der Schnitt aus den Filmbildern Hackfleisch macht, wird mir ganz schlecht. Bei mir wird gar nicht geschnitten oder die Bilder im Kettensystem gedreht und nur aneinandergelängt.

Farbe: Ich arbeite nur mit Farben, von denen Leonardo da Vinci sagt, daß sie keine seien, aber alle in sich aufnehmen: schwarz, weiß. Und dann diese Doperei! Psychisch mit der Farbe, damit die müden Empfindungen wieder aufwachen. Bei mir gibt es Emotionen ohne Doping. Auf Farbe wird gerne verzichtet.

Musik: Im Gegensatz zu anderen Filmen gibt es bei mir überhaupt keine Musik. Damit die Ohren der Leute wieder gereinigt werden von diesem musikalischen Dreck, mit dem sie verstopft sind. Und diese schleimige Background-Musik ist auch ein Brechmittel.

Ton: Vor allem: ein Film ohne Worte. Ohne große. Ohne kleine. Im Gegensatz zu den meisten Filmen, wo immer mehr und mehr gequatscht wird und nichts gesagt wird. In meinem Film wird viel gesagt, aber schweigend. Durch Körpersprache, deren Alphabet die meisten schon verlernt haben. Dann geht es um Geräusche, die jeder macht, aber keiner mehr kennt, weil sie bei der heutigen Geräuschküsse völlig untergehen. Es geht um Geräusche von Sin-

nesorganen und von diversen Stoffen. Ein Konzert mit Haut und Haaren, Seide und Wolle.

Bildrhythmus: Die Bilder haben inzwischen nicht nur das Laufen, sondern das Rasen gelernt. In meinem Film bleiben die Bilder oft stehen. So können die gehetzten Augen sich endlich einmal wieder Zeit lassen. Alles was sich bewegt, geschieht nicht durch die Bewegung der Kamera, sondern ausschließlich durch die Bewegung des Körpers. Hier geht es wiederum um ein neues Zeitverhältnis, indem ich den Dingen, denen man sonst wenig oder gar keine Zeit läßt, hier viel Zeit schenke. Das gibt den Dingen eine andere Bedeutung. Gegen das übliche Zeitverhältnis, wo für immer mehr Dinge und Personen immer weniger Zeit aufgewendet wird.

Medium:

Also wie gesagt ist Video vor allem interessant, wenn die konservativen Nachwächter die Macht ergriffen haben und es keine Filmförderung mehr gibt.

Besonders interessant an Video ist das, was der Film nicht kann.
1. Löschen.

Die Bildkomposition ist bei mir ähnlich einer Musikkomposition aufgebaut. Die via Monitor gefundenen Bewegungs-Formen können wie bei einem Tonband unzählige Male einstudiert und bei Nichtgefallen wieder gelöscht werden. Da ich nun alles unzählige Male einstudiere, wäre das ein irrer Materialverschleiß.

2. Gleichzeitig aufnehmen und wiedergeben.

Durch das Gleichzeitig vor und hinter der Kamera stehen, ist Video das idealste Medium zum Studium der Körpersprache.

3. Speichern und ständig wieder abrufen.

Dadurch kann ich den Rhythmus, die Dynamik der Bilder sehr oft ausprobieren.

Der Film TOILETTE ist also eine Innovation auf allen vier E K nen: der Produktion, des Inhalts, der Form und des Mediums.

Biofilmographie

Friederike Pezold, geb. 1945 in Wien, lebt in München. Studium an der Kunstakademie, München, und Studium der Ergotherapie mit Abschluß in Psychologie am Max-Planck-Institut, München. 1969 erste Einzelausstellung, München. Buch und Projekte zur 'sinnlichen Architektur', Beginn der Untersuchung 'der weibliche Strukturalismus'. 1970 erste Fotoserien, Zeichnungen und Rollbilder. 1971 nach Besuch in New York erste 'Video-Graphik und -Malerei'. Seit 1973 Arbeit an der 'Neuen Zeichensprache eines Geschlechts nach den Gesetzen von Anatomie, Geometrie und Kinetik' mittels Video, Zeichnung und Foto. Ausstellungen in Österreich, Deutschland, Italien, den USA und Südamerika.

1977 *Der Tempel der schwarz-weißen Göttin*
Raum mit Video, Fotos und Zeichnungen auf der Dokumenta 6, Kassel

1977/79 TOILETTE, erster Langfilm

herausgeber: internationales forum des jungen films / freunde der deutschen kinemathek, berlin 30, welscherstraße 25 (kino arsenal)
druck: b. wollandt, berlin 30